

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-46594](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-46594)



Die „Oldenburger Nachrichten“ erscheinen wöchentlich zweimal, Mittwochs und Sonntags, mit der Illustration „Neuen Gartenlaube“ als Sonntags-Beilage.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 Mt. — Inventionspreis für die dreigespaltene Corpusspalte oder deren Raum 10 Pf., bei Wiederholungen Rabatt.

Nr. 38.

Oldenburg, Mittwoch, den 11. Mai.

1892.

Etwas vom Glück.

Glück! Wem ginge wohl nicht das Herz weit auf, sobald dieses kurze Wortlein sein Ohr berührt! Kostige Bilder tauchen in der Seele auf — das Auge leuchtet und sehnsüchtige Seufzer heben die Brust.

Was ist denn aber „Glück“? Eine Frage — ebenso häufig gestellt und vielleicht nicht minder schwer zu beantworten als die alte Zweifelsfrage: „Was ist Wahrheit?“

Ein bekannter Dichter singt wehmüthig: „O Menschenherz was ist dein Glück? Ein räthselhaft geborener, — Und kaum begrüßt, verloren, — Unwiederholter Augenblick!“ — und ziemlich allgemeine Zustimmung dürfte wohl die Behauptung finden, daß das „Glück“ stets etwas ganz Persönliches, in jedem Fall Besonderes sei. Ja, noch mehr!

Was des einen in ein tiefer Schmerz, gerichtet dem anderen nicht selten zum Vortheil, bringt ihm „Glück“ — wie ließe sich also wohl ein Begriff verallgemeinern, der so scharfe Gegenstände in sich bergen kann?!

Und doch ist es nicht nur möglich, sondern sogar geboten — nur müssen wir in die Tiefe steigen und das kostbare Metall von allen selbstthätigen Schladen gereinigt zu Tage fördern.

Es giebt wirklich ein Glück, unabhängig von äußeren Umständen, dessen Jedermann theilhaftig werden kann, welchen Geschlechts, Alters oder Standes er auch sei, aber freilich ist es etwas Innerliches, der oberflächlichen Beobachtung sich oft schon Entziehendes.

Nichts liegt dem schwachen Menschenherzen ja zunächst näher, als seinen Glücksbegriff mit dem heißen Verlangen nach geistlichem Wohlergehen zu identifizieren, und der Wunsch des reinen und fleißig vorwärts strebenden keine Bemühungen nun auch von äußerem Erfolg gekrönt zu sehen, ist ja an sich nicht nur natürlich, sondern sogar wohlverdient. Gewiß darf z. B. das Herz des treuen sorglichen Hausvaters stolz und glücklich schlagen, wenn er sich sagen kann, daß seine Arbeit nicht vergeblich gemein, sondern Segenwart und Zukunft der Seinen materiell sicher gestellt zu haben scheint: der kluge Unternehmer soll mit freudigem Stolz auf sein Werk blicken dürfen, wenn er die glückliche Erfahrung macht, daß seine Idee sich bewährt und vielleicht dazu bestimmt ist, einen kräftigen Umschwung zum Besseren in der Lebensführung weiter Kreise hervorzurufen. Welch tiefe Befriedigung muß es dem eifrigen Jünger der Wissenschaft gewähren, wenn es ihm gelingen die menschliche Erkenntniß, auch nur um einen Schritt auf der Bahn geistigen Fortschritts weiter zu führen, und die Gesellschaft dadurch weiser und hoffentlich auch besser und sittlicher gemacht zu haben. Und sollte sich nicht auch die unermüdet thätige, paradiesische Hausfrau ihres Erfolges freuen und sich glücklich schätzen dürfen in der täglich neuen Erfahrung, daß sie ihren Haushalt, denen jede Arbeit gelingt und wohl gerät — wenn sie sich sagen kann, daß des Hauses und der Familie Wohlstand unter ihrer umsichtigen Leitung sichtbarlich wächst?

(Schluß folgt.)

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 11. Mai.

Seine königliche Hoheit der **Großherzog** haben geruht: den Geheimen Staatsrath **Müller** in Oldenburg von der Mitgliedschaft der beim Staatsministerium, Departement des Innern, bestehenden Abtheilung für Gewerbebeschäftigung zu entbinden und an dessen Stelle den zur Zeit als erstes Ersatzmitglied fungirenden Regierungsrath **Dr. Rinow** zum Mitglied der gedachten Abtheilung für Gewerbebeschäftigung zu ernennen.

Seine königliche Hoheit der **Großherzog** haben geruht: den Locomotivführer **Aehling** vom 1. Mai d. J. an zur Disposition zu stellen.

Der Oldenburgische **General-Prädiger-Verein** hat seine diesjährige Versammlung auf den 8. und 9. Juni festgesetzt. Die auf den ersten Tag Abends 8 Uhr im Casino anberaumte Vorversammlung hat folgende Tagesordnung: Prediger-Wahl, Berichterstatter und Rechnungsablage, Wahl des Directoriums und des Ausschusses, ferner Vorbereitung für die Hauptversammlung — für die am 9. Juni Vormittags 10 Uhr auch im Casino abzuholdende Hauptversammlung ist folgende Tagesordnung festgesetzt: 1. Berichterstatter, 2. Wahl des Vorstandes, 3. Anblick auf die letzte Landes Synode, Referent Herr Pastor **Loth**, 4. „Empfiehlst es sich, ein Oldenburger Kirchenblatt zu gründen und event. wie wäre dasselbe einzurichten?“ Referent Herr Pastor **Donner**, 5. Orchestermusik, 6. Localschulinspektion, Referent Herr Pastor **Schwartz**, 7. Gatten, 8. Die niederen Rittersdienste, Referent Herr Pastor **Amstutz**.

Dedesdorf, 7. Bericht der Kolportage-Kommission, Referent Herr Pastor **Loth**: Oldenburg.

In der öffentlichen Sitzung des Magistrats und Stadtraths am letzten Dienstag wurde in Betreff des „Schlachthaus-Platzes“ eine Kommission gewählt, welche Vorschläge machen sollte über einen Platz zur Erbauung desselben, da die zu diesem Zwecke bereits angekauften Grundstücke am Stau für Hofabzugwecke zur Verfügung zu halten seien. In der darauf folgenden Angelegenheit des „Kanalisations-Projects“ waren die Meinungen sehr verschieden und entspann sich daher hierüber eine längere Debatte. Herr Bau- und Hofrat **Höhl** und Herr Hofrat **Högl** empfahlen eine einfachere Kanalisation, die Herr Oberlandesgerichtsrath **Teng** und Inspector **Weyer** und **tom Diek** hielten in Anbetracht der schwebenden großen Projecte, Schlachthaus, Bahn Oldenburg-Brake, Straßenpflaster, Hofabzug und Theaterbau das Project für die Stadt zu drüßend und deshalb noch zu verziehen; Herr Fabrikant **Schulze** schlug vor, von einem auswärtigen Ingenieur ein Gutachten einzuziehen, um eventuell den Kostenpunkt vermindert zu sehen; Herr Landgerichtsrath **Kunde** erwähnte, die eventuellen Folgen der Hünicker Correction abzuwarten und beantragte Ablehnung des Projectes. Dasselbe wurde am Schluß der Debatte auch angenommen und somit das vom Magistrat dem Stadtrath vorgelegte Project der Kanalisation mit Stimmenmehrheit abgelehnt.

Der nationalliberale Verein veranstaltet am morgenden Donnerstage, Abends 8½ Uhr, im Restaurant des Herrn Gerlach, (Saarstraße) eine **Zusammenkunft**, in welcher Herr Regierungsrath **Dr. Wirminghaus** über die „Grundzüge der Währungsfrage“ sprechen wird. Dann folgt Berichterstatter über den Vortrag des Herrn **Singe** am letzten Sonnabend und zum Schluß freie Vespredungen. Hierzu werden Mitglieder und Freunde der nationalliberalen Partei freundlichst eingeladen.

Wir uns von befreundeter Seite mitgetheilt wird, haben wir auch in diesem Jahre wiederum **Oper-Vorstellungen** zu erwarten. Herr Director **Schönherz** beabsichtigt nämlich im Interimsjahr 12 veraltete Vorstellungen zu arrangieren und werden etwa folgende Opern zur Ausführung gelangen: „Zar und Zimmermann“, „Don Juan“, „Stabell“, „Fidelio“, „Barbier von Sevilla“, „Fra Diavolo“, „Weiße Dame“, „Waffenkammer“, „Weiße Dame“, „Martha“, „Zauberflöte“, „Cavalleria rusticana“. Wir zweifeln nicht, daß der Besuch ein sehr reger sein wird, zumal die dem Herrn Director zu Gebote stehenden Kräfte hervorragend sein sollen und wir hier die Opern- oder Operetten-Arbeitungen sonst entbehren müssen. Das Abonnement hierzu wird am Donnerstage im Theater von 9 — 1 und 3 — 7 Uhr eröffnet und bleiben den bisherigen Abonnenten ihre Plätze reservirt.

Am Montag Nachmittag erlösch plötzlich **Feuerlärm** und gleich darauf fuhr auch schon die Dampfspritze zur Brandstätte ab. Es brannte nämlich der Schuppen des Wirths **Schnake** an der zweiten Kirchhofstraße und hatte hier das Feuer so viel Nahrung gefunden durch die dort vorhandenen Stroh- und Heuvorräthe, daß an eine Rettung nicht gedacht werden konnte. Mit den Gebäuden, Stall und Schuppen, sind zugleich Futtermittel, Torf und Ackergeräthchaften vernichtet, worunter sich auch noch eine Anzahl Hüner befinden sollen. Nach Hörensagen soll auch hier einmal wieder der Brand durch das Spielen der Kinder mit Feuer entstanden sein.

Der Tag des **Trabrennens** auf dem Donnerstagsweers-Exercirplatz rückt immer näher und entwickeln die theilnehmenden Kreise eine fast fieberhafte Thätigkeit, um an diesem Tage auch für jeden Fall gerüstet und eingetakt zu sein. So wurde auch am letzten Sonntage der Schauplatz von einer enormen Menschenmenge in Augenschein genommen und hören wir, daß alle hiesigen Fuhrwerksbesitzer bereits sämtliche Wagen verlagert haben. Am Sonntag Nachmittage besuchten auch Seine königliche Hoheit der Großherzog, Herr Gutbesitzer **Funch** aus Loy und der Generalsecretar des Berliner Trabrennvereins den Rennplatz. Nun fehlt nur noch eine angenehme freundliche Witterung, dann wird am Sonntage der Zugzug dorthin einer Auswanderung gleich.

Den Theilnehmern am **Trabrennen** am nächsten Sonntag wird seitens der Kommission bekannt gegeben, daß die Benutzung der Rennbahn behufs Einfahren der Pferde nur bis zum Sonntabend Abends 6 Uhr gestattet ist, nach welchem Zeitraum dieselbe bis zum Beginn des Rennens gesperrt sein wird. — Weiter erfahren wir, daß die Konsumistik beim Wettrennen von den beiden Kapellen des hier garnisonirten Militärs, von derjenigen des Infanterie-Regiments Nr. 91

unter persönlicher Leitung des Herrn Musikdir. **Hüttner** und derjenigen des Dragoner-Regiments Nr. 19 unter Leitung des Herrn Stabstrompeters **Fey** wird ausgeführt werden.

Im Laufe dieser Woche werden bei unserm Infanterie-Regiment ungefähr 400 Reservisten zu einer vierzehntägigen **militärischen Übung** eintreten; zu demselben Zweck in der Mitte des Monats Juni dieselbe Zahl Landwehrmänner. Derartige Einberufungen bringen der Stadt noch etwas Leben und manchen Geschäftsleuten guten Verdienst, wenn auch für manchen Beteiligenden das vom Staat von ihm verlangte Opfer nicht gering ist.

Bereits Ende dieses Monats, vielleicht am 19. Mai, rückt die hier garnisonirte Abtheilung des Hannoverischen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 26 behufs Abhaltung von **Schießübungen** in das Hofsteden Lager ab und wird daselbst etwa 6 Wochen verweilen. — Von diesem Truppentheile haben sich in voriger Woche zwei Soldaten heimlich entfernt und sind wahrscheinlich nach Holland entkommen.

Durch Beschluß des Vorstandes des Oldenburger Kriegerbundes hat dessen Vorsitzender, der Major a. D. **Straderjan**, der feierlichen **Grundsteinlegung** des **Hurmes** des Kaiser-Wilhelm-Kyffhäuser-Denkmal am 10. Mai beigewohnt. Derselbe war dazu auserwählt, den Oldenburger Kriegerbund bei diesem Feste zu vertreten. — Ein eingehender Bericht über das Kyffhäuser-Denkmal und den Stand der Arbeiten desselben wird dann auf dem Vertreterlager zu Königen erstattet und gleich darauf wird derselbe mit der Abbildung aller Vereinsmitglieder zugestellt werden.

Vom Hasen.

Gleich vielen andern Dingen, die ein Jeder zu kennen glaubt, wird auch der Hase vielfach verkannt. Seine Nützlichkeit ist von jeher sprichwörtlich gewesen, und Ausdrücke wie: **Halensherz**, **Hasenpanter** u. s. w. sind darauf zurückzuführen. Wie könnte auch ein Thier, dem es an jeder Waffe zum Angriff fehlt, und dem von jeher von jagdtüchtigen Menschen und von ungläubigen Feinden aus der Thierwelt nachgestellt wird, sich durch Löwenmuth auszeichnen!

Die Jagd auf den armen Lampe ist ebenso lohnend als gefahrlos und wird deshalb gern betrieben. Die Thierphysiologen der neuern Zeit, besonders der Franzose **Lacroix-Daulard**, weisen darauf hin, daß „Lampe der Neblige“, wie ihn das altdeutsche Thier-Epos nennt, der Helo so vieler Kinderspiele und Schelmenliedchen — auch des reizenden alten Liedes:

„Zwischen Berg und tiefem, tiefem Thal
Sahen einst zwei Hasen,
Fraßen ab das grüne, grüne Gras
Bis auf den Haalen“

welches junge Leute früher immer sangen, wenn es ihnen recht gemüthlich wurde, — eigentlich nur ein verkannter Mulder ist, und ein überaus gequältes Leben führt. Er ist, weil immer verfolgt, ein armer Nachwandler und in hohem Grade nervös.

Der bekannte schwäbische Naturforscher **Johann Christian Blaff** (gestorben 1788) erzählt uns in seiner früher sehr beliebten Naturgeschichte, aus der unsere Großväter und Urgroßväter noch gelernt haben, der Hase ist in einigen Gegenden so übermäßig verbreitet, daß man die vorhandenen Hasen gar nicht zählen kann, und sie daher fangen und essen darf wer da will. Auch findet sich in Denkschriften aus alter Zeit die Bedingung, daß „die Bedientesten wöchentlich nicht mehr als drei Mal Wild zu essen brauchen“. Das Jungfernde auf den alten Schlössern und Edelhöfen mochte freilich nicht gerade die feinnern Theile vom Wild bekommen, und frisch mochte es auch nicht immer sein — aber diese Clavier deutet doch auf einen Wildüberfluß hin, von dem man sich jetzt kaum noch eine Vorstellung machen kann.

Die Vermehrung der Hasen ist allerdings recht stark. Der alte Blaff spricht davon, daß einem Paar in einem Sommer 15 bis 20 Junge fallen, wovon die Erstgeborenen gleich im Herbst wieder eine Familie gründen, und citirt dabei den alten Vers!

„Der Hase geht im Frühling selbständer ins Feld
Und kommt im Herbst selbsthinseln ins Vordholz als Feld.“
Aber dieser starken Vermehrung des Hasen wird von allen Seiten entgegen gearbeitet. Zwar der Mensch, der Hauptfeind, wegen dessen er die Nacht zum Tage machen und sich bei Tage mit einem gestörten Schlaf in den Gebüsch oder im Grase — dem sogenannten **Häselniglas** — begnügen muß, läßt ihn wenigstens während der Schonzeit in Ruhe. Aber die Feinde aus der Thierwelt: **Reineke** der Erbsind, die milde Kage, der **Warder**, die **Raubvögel** u. s. w., kennen keine Schonzeit. Seine große Hülflosigkeit bei starker Verfolgung siehe letzte Seite.)

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Der Bundesrat überwiegt die Vorlage, betreffend neue Bearbeitungen des Bahnpolizei-Reglements für die Eisenbahnen Deutschlands, der Bestimmungen über die Befähigung von Bahnpolizei-Beamten und Lokomotivführern, der Signalordnung für die Eisenbahnen Deutschlands, der Normen für die Konstruktion und Ausrüstung der Eisenbahnen Deutschlands und der Bahnordnung für deutsche Eisenbahnen untergeordneter Bedeutung den Ausschüssen für Eisenbahnen, Post und Telegraphen und für das Landpost und die Festungen. Ferner beschloß der Bundesrat, der durch Reichstagsbeschluß dem Bundesrat überwiegenen Petition, betreffend die reichsgesetzliche Regelung des Vereins- und Versammlungsrechts, keine Folge zu geben.

Der Bundesrat hatte bereits vor Jahren eine neue Betriebsordnung für die Eisenbahnen Deutschlands angenommen. Dem Vornehmen nach wird er sich in nächster Zeit mit neuen Bearbeitungen verschiedener anderer auf das Eisenbahnwesen bezüglicher Anordnungen befassen. Dahin gehören Neubearbeitungen des Bahnpolizei-Reglements für die Eisenbahnen Deutschlands, die Bestimmungen über die Befähigung von Bahnpolizei-Beamten und Lokomotivführern, der Signalordnung, der Normen für die Konstruktion und Ausrüstung der Eisenbahnen Deutschlands, sowie der Bahnordnung für deutsche Eisenbahnen untergeordneter Bedeutung. Die Änderungen aller dieser Anordnungen haben sich infolge der in neuerer Zeit hinsichtlich der Betriebssicherheit gestellten höheren Anforderungen ergeben und sind dahin gerichtet, diesen Anforderungen zu genügen. Zu den Änderungen haben auch Vorschläge von verschiedenen Bundesregierungen Veranlassung gegeben. Unter Beteiligung von Vertretern der meist beteiligten Regierungen und der Militärverwaltung haben bereits während des Jahres 1889 und auch während des vorigen Jahres im Reichs-Eisenbahnamt Beratungen stattgefunden, in welchen die Neubearbeitungen festgestellt wurden.

Das kaiserliche statistische Amt veröffentlicht einen Nachweis über den Wert der Ein- und Ausfuhr im deutschen Zollgebiet für das erste Vierteljahr dieses Jahres. Die Einfuhr stellte einen Wert von 1 228 277 000 M. dar, die Ausfuhr einen solchen von 826 682 000 M. Es sind also für über 300 Millionen M. Waren mehr eingeführt als ausgeführt. Auf das ganze Jahr berechnet würde dies einen Mehrwert der Einfuhr von 1200 Millionen M. ergeben. Wie hoch die Wertziffern für Ein- und Ausfuhr im vorigen Jahre waren, ist noch nicht bekannt. 1890 betrug im Spezialhandel der Ueberfluß der Einfuhr 863 Millionen Mark, 1889 833 Millionen M., 1888 nur 83 Millionen M. und 1887 und 1886 hatte sogar der Wert der Ausfuhr den der Einfuhr um 2 bzw. 106 Millionen M. übertroffen. Den Hauptanteil an der Einfuhr hatten im ersten Quartal dieses Jahres folgende Warengruppen: Getreide mit rund 210 Millionen M., Material, Spezerei und Konditorenwaren mit 153, Wolle und Wollenwaren mit 119, Erze, edle Metalle etc. mit 78, Baumwolle und Baumwollwaren mit 71, Droguerie, Apotheker- und Farbmaterien mit 69 und Vieh mit 64 Millionen Mark. An der Ausfuhr waren vor allem beteiligt Wolle und Wollenwaren mit 85, Material, Spezerei und Konditorenwaren mit 69, Droguerie, Apotheker- und Farbmaterien mit 66, Eisen und Eisenerzeugnisse mit 65, Baumwolle und Baumwollwaren mit 61, Seide und Seidenwaren mit 47 und Brennmaterialien (ausschließlich Holz) mit 42 Millionen M. Der in den ersten drei Monaten d. J. eingeführte Weizen hatte einen Wert von 68 Millionen M.; Roggen wurde für 31, Mais für 30 und Gerste für 23 Millionen M. eingeführt.

Die Wiener „Neue Freie Presse“ erhält aus Rume die Nachricht von der Verlobung des Grafen Herbert Bismarck mit der Gräfin Margarete Hoyos, der zweiten Tochter des Grafen Georg Hoyos, Mitbesitzer der Rumer Torpedofabrik. Die Braut steht im 21. Lebensjahre. Ihre Mutter ist eine Tochter des Gründers der Torpedofabrik in Rume, Robert Whitehead. Die ältere Schwester der Braut ist seit 1888 mit dem preussischen Gesandten in Darmstadt, Baron Klessen, verheiratet.

Wie die „Thoner Zeitung“ meldet, wurde daselbst von einer Militär-Batouille in der Nähe des Forts VI. ein als preussischer Adjutant verkleideter Mann unter dem Verdacht der Spionage verhaftet.

Mit dem am 25. Mai von Hamburg nach Ostafrika gehenden Dampfer „Reichstag“ der deutschen Ostafrikalinie

wird der, wie die „Zitt. Ztg.“ meldet, für den Victoria-Nganga bestimmte Dampfer „Dr. Karl Peters“ nach seinem Bestimmungsort geschickt werden.

Von dem preussischen Minister des Innern, Herrn Herrfurth, ist ein Erlass an die Regierungspräsidenten über den Kolportagehandel mit Druckschriften ergangen, in welchem es heißt: Es sei die Wahrnehmung gemacht worden, daß Druckschriften, deren Heftigkeiten im Umherziehen von preussischen Behörden verboten war, in andern Bundesstaaten zum Kolportagehandel zugelassen und auf Grund dort genehmigter Berechtigungen in Preußen im Umherziehen fortgeschleppt sind. Der Minister bemerkt, daß diese verschiedenartige Handhabung der Gesetzbestimmung nicht nur die Erreichung des von allen Bundesregierungen gemeinsam angestrebten Zweckes der Ausschließung schädlicher Druckschriften vom Hausverkauf erschwere, sondern auch im Widerspruch mit dem öffentlichen Rechtsbewußtsein stehe. Es werde deshalb beabsichtigt, bei den beteiligten Bundesregierungen auf die Befolgung einer schärferen Praxis bei Erteilung der Genehmigung zum Handel mit Druckschriften im Umherziehen in ihren Gebieten hinzuwirken. Da es nach Ansicht des Ministers erwünscht ist, einer solchen Anregung durch Beibringung umfangreichen Materials mehr Nachdruck geben zu können, so werden die Regierungspräsidenten zu einer Aeußerung darüber veranlaßt, ob in ihren Bezirken Fälle der in Rede stehenden Art in letzter Zeit wahrgenommen sind. Ist dies der Fall, so soll das bezügliche Material, wenn möglich unter Beifügung der betreffenden Druckschriften, dem Minister mit den Berichten eingereicht werden. — Welches die Bundesregierungen sind, auf die im Sinne des Ministers eingewirkt werden soll, wird nicht gesagt. Da aber der Erlass in Hannover bekannt gegeben wird, so geht man wohl nicht fehl, wenn man darunter die freien Hansestädte Bremen und Hamburg versteht.

Der zwanzigste Jahresbericht des Deutschen Kriegerbundes giebt nach einer Darlegung der sozialen und nationalen Aufgaben der deutschen Kriegervereine eine eingehende Betrachtung über die Organisation des Deutschen Kriegerbundes, sowie interessante Aufschlüsse über die Thätigkeit dieses größten deutschen Kriegerverbandes. Der Deutsche Kriegerbund vereinigt zur Zeit in 178 Bezirken und 6783 Vereinen 571 842 Mitglieder. Das Bundesvermögen beläuft sich auf 550 373 Mark. An Unterstüzungen hat der Bund im Jahre 1891 an bedürftige Kameraden und Witwen 42 058 Mark gezahlt. Das Kriegervaisenhaus „Glücksburg“ in Rönchbild, welches im Jahre 1884 mit 5 Jünglingen eröffnet wurde, erseht jetzt schon 102 Kindern das Vaterhaus. Die Erbauung eines zweiten Vaisenhäuses in Canth i. Schl. steht bevor. Die 222 Sanitätskolonnen des Bundes stellen sich im Kriege zur Verfügung des Roten Kreuzes, befehlen ihre Mitglieder aber auch im Frieden, bei plötzlichen Unglücksfällen willkommene Dienste zu leisten. Die Errichtung des Kaiser Wilhelm-Denkmal auf dem Appellplatz, welche der Bund gemeinsam mit allen übrigen deutschen Kriegervereinen erstritt, nimmt nach wie vor seine angestrengte Thätigkeit in Anspruch; zur Zeit sind von den auf 750 000 Mark veranschlagten Baukosten 460 000 Mark gesammelt; die Sammlungen werden unter allen ehemaligen Soldaten fortgesetzt, und es ist von der dankbaren Liebe und Treue zu dem hochseligen Begründer des Reichs zu erhoffen, daß die benötigte Summe in naher Frist gesammelt sein wird.

Italien. Eine ziemlich stürmische Debatte in der Deputiertenkammer über die letzte Ministerkrise und die allgemeine Politik der Regierung hat zu einer Niederlage des Ministeriums Rudini und zu einer abermaligen Ministerkrise geführt.

Frankreich. Der „Figaro“ warnt jetzt, da die Gefahr des 1. Mai vorüber ist, vor alzu großer Vertrauensseligkeit, womit er übrigens nur einem allgemein verbreiteten Gefühl Ausdruck giebt. Man ist froh, daß der Tag so gut verlief, sagt sich jeder, damit sei die Anarchie und ihr Treiben nach keineswegs aus der Welt geschafft. Viele sind sogar mit Henri de Hour einverstanden, der im „Matin“ nach wie vor die Verhängung des Belagerungszustandes über Paris und andre Centren empfiehlt. Noch mehr Bewußtsein, ein Leben vor dem Untergang gerettet zu haben.

Ein paar Minuten fanden seine Freunde von fern, doch alle achteten den großen Sänger seiner Güte und Barmherzigkeit wegen. Er nahm den Knaben mit in sein Haus, gab ihm zu essen, schenkte ihm Kleider und ließ ihm ein paar Tage Zeit, bevor er mit ihm von seiner Vergangenheit und seiner Zukunft sprach. — — —

Arno hatte Grund, auf sein gutes Werk stolz zu sein. Nachdem der Knabe frisch gekleidet und gut gespeist war, sah er wie ein neues Wesen aus. Das feine, zarte Gesicht rötete sich vor Dankbarkeit, als sein Wohlthäter mit ihm sprach und ihn fragte, wie er im Leben fortzukommen gedachte hätte.

„Ich kann nur Künstler werden,“ antwortete der Knabe, „ich kann keinem andern Berufe folgen, ich muß Künstler werden.“

Seine einfache Geschichte war bald erzählt. Seine Eltern waren gestorben — das heißt, wenn Ferdinand und Magda Bergmann wirklich seine Eltern gewesen — doch selbst das wußte er nicht einmal sicher. Wenig Menschen wußten weniger von sich selbst, als dieser blonde Knabe. Arnos Fragen blieben vollständig fruchtlos; er konnte ihm nur sagen, daß er Ferdinand Bergmann hieß. Er blickte auf in das freundliche, schöne Gesicht des liebenswürdigen Tenoristen und sprach:

fünf Jahren Gefängnis und fünf Jahren Verbannung, Simon, Raacholds Complice, wegen des gleichen Vergehens zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt. Beide hatten nach dem Tode des Lachfabrikanten und Anarchisten Biard, des ehemaligen Finanzministers der Kommune von 1871, trotz Konfessionsklärung auf Befehl der Witwe Biard, bei welcher sie in Arbeit standen, die gesamte Masse bei Seite geschafft und für eigene Zwecke Waren im Werte von 10 000 Francs veruntreut, um sich zu etablieren. Simon war cynisch wie immer und schloß mit den Worten: „Ich danke schön, meine Herren Zeugen. Wir werden uns wiedersehen.“ Die Polizei behauptet, entgegen der „Figaro“-Meldung, daß Mathieu Paris nicht verlassen hat.

Großbritannien und Irland. Der Streik der Dockarbeiter in Swansea ist mäßig, die Ausständigen haben die Arbeit wieder aufgenommen.

Rußland. Der „Königsb. Hart. Ztg.“ wird geschrieben: Zum 15. v. M. sind sämtliche Regimenter in der Nähe der Grenze gelegenen Garnisonen, wie Suralst, Margampol, Kossien u. s. w. mit dem Gemeinr. Modell 1891, dem sogenannten Dreimüdigengewehr, ausgerüstet worden. Die Einführung ist jetzt durchweg durchgeführt.

Vor einigen Jahren war in Helsinki die Begründung eines Publizisten-Klubs in Aussicht genommen worden. Es war, wie die „Moskowskia Wiedomosti“ hervorheben, bisher üblich gewesen, daß der finnländische Senat aus eigener Machtvollkommenheit die Statuten ähnlicher Gesellschaften bestätigte. In Anbetracht der besonderen Eigenart des in Aussicht genommenen neuen Publizisten-Klubs bestand indessen der Generalgouverneur Graf Heyden darauf, daß diese Angelegenheit dem Kaiser persönlich zur Entscheidung unterbreitet werde. Der Minister-Staatssekretär für Finnland hatte nun, wie finnländische Blätter melden, unlängst dem Kaiser die Angelegenheit zur Entscheidung vorgelegt. Dem Antragsteller ist darauf die kaiserliche Resolution zur Sache mitgeteilt worden, und zwar des Inhalts, der Kaiser habe dem Gesuch keine Folge gegeben.

Dem „Hamburger Korrespondent“ zufolge ist das russische Hafenausfuhrverbot für Reval, Riga und Libau nunmehr aufgehoben.

Der neunte deutsche Lehrertag.

Die Vorbereitungen für den neunten deutschen Lehrertag, welcher in den Pfingsttagen in Halle stattfindet, sind in vollem Gange, und mit Rücksicht auf die Vorzüge im preussischen Landtag wird eine außerordentliche Beteiligung der Lehrwelt erwartet. Außer der Frage der Lehrerbildung dürfte das Thema: „Die allgemeine Volksschule in Rücksicht auf die soziale Frage“ in weiten Kreisen Interesse erregen. Der Schulinspektor Scherer in Worms hat zu diesem Thema folgende Vorschläge aufgestellt: „I. Die Schule kann an der Lösung der sozialen Frage dadurch mitarbeiten, daß sie, soweit es die ihr zu Gebote stehenden Mittel gestatten, alle Glieder der Nation zur möglichst vollkommenen Entwicklung ihrer körperlichen, geistigen und sittlichen Kräfte bringt und eine Jugend erzieht, die frei ist von Standesvorurteilen und erfüllt ist von edlem Gemeinfinn und echter Vaterlandsliebe.“ — „II. Die pädagogischen Vorbereitungen einer so gearteten Schulerziehung können am vollkommensten erfüllt werden durch eine Schulorganisation, durch welche die Angehörigen aller Stände nach Möglichkeit zusammengeführt werden und für den Uebertritt aus den niederen Stufen in die höheren durch organischen Zusammenhang aller Schulanstalten Sorge getragen wird.“ — „III. Aus diesen Gründen erhebt der neunte deutsche Lehrertag folgende Forderungen: 1. a) Staat und Gemeinde sollen für die gemeinsamen Bildungsbedürfnisse nur gemeinsame, allen in gleicher Weise zugängliche Bildungsanstalten errichten; b) insbesondere soll für den allen notwendigen Elementarunterricht eine Art von öffentlichen Schulen vorhanden sein und sollen daneben auf Kosten des Staats oder der Gemeinde besondere Vorschulen für höhere Lehranstalten, Mittel- und höhere Mädterschulen nicht errichtet, noch organisiert damit verbunden werden; c) die bestehenden Vorschulen höherer Lehranstalten und die Elementarklassen der Mittelschulen und höheren Mädterschulen sind aufzuheben. 2. Auf diesem gemeinsamen Unterbau, der allgemeinen Volksschule, bauen sich auf: a) die niedere Bürgerschule und deren Fortsetzung, die Fortbildungsschule; b) die höhere Bürgerschule (Mittelschule oder Realschule); c) die höheren Lehranstalten. 3. Die vor-

„Herr, ich weiß kaum, ob ich die Bitte machen darf; wenn Sie sich aber meiner annehmen wollten, würde ich Ihnen zeitweilig dankbar sein. Helfen Sie mir, ein Künstler zu werden, und ich werde es Ihnen vererben.“

„Ich werde Dir helfen,“ versprach ihm Arno; und er hielt Wort.

Er nahm den Knaben mit zu Professor Held, dem berühmten Maler, der zu seinen intimsten Freunden zählte, und erzählte diesem, was er beabsichtigte.

„Ich glaube nicht, daß ich in meinem Leben jemals eine Kirche bauen werde,“ sagte der Künstler, „wenn es mir aber gelingt, aus diesem freundlosen, verlassenem, talentvollen Knaben einen rechten Mann und Künstler zu machen, denke ich ein eben so gutes Werk vollbracht zu haben.“

Und es war in der That ein gutes Werk. Pedro bewies bald die Wahrheit seiner Worte, daß er zum Künstler geboren sei, und daß er nie etwas andres werden könne.

„Du hast mir ein wahres Genie zugeführt, Arno,“ sagt der Maler zu dem Sänger; „er wird meiner Lehre nicht lange bedürfen. Sein ganzes Herz hängt an der Kunst; er wird sich schnell einen Namen machen.“

„Gott sei Dank, daß ich ihn dem Hungertode nicht überließ,“ bemerkte Arno. „Ich liebe den Knaben um seiner selbst willen eben so sehr, wie um seines Genies willen.“

Pedro war zu einem hübschen, schlanken Jüngling herangewachsen, der selbst aus einer ganzen Menschennenge die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt haben würde. Er hatte seiner Mutter Stirn, ihre goldbraunen Locken, ihren sanften, reizenden Mund. Von Natur war er edel, freundlich und hochherzig. Er lebte nur in seiner Kunst, sie war sein Leben.

Feuilleton.

Mutter und Sohn.

(Fortsetzung.)

Niemand beachtete Pedro, bis der berühmte Tenorist mit einigen Freunden heraustrat; sein freundlicher Blick fiel auf das schöne, eingefallene Gesicht und die gebeugte Gestalt und sein edles Herz empfand inniges Mitleid. Der Künstler, Arno war sein Name, trat zu ihm. „Wen haben wir hier?“ fragte er, und die Stimme, welche soeben die Herzen von Hunderten durchzittert hatte, drang wie die eines Engels an das Ohr des verzweifelnden Knaben. „Welch ein Gesicht!“ rief der große Sänger. „Wer bist Du, mein Junge? Was hat Dich hierher geführt?“

„Ich sterbe vor Hunger, Herr,“ erwiderte der Knabe, „und ich kam hierher, um Schutz gegen den Regen zu suchen.“

„Man sagte von Arno, sein Thnie wären silbern, doch sein Herz wäre reines Gold. Sein schönes Gesicht wurde blaß, als er an des Knaben matten Augen und bebenden Lippen sah, daß er schon halbtot war vor Hunger. „Hungert,“ rief er, „in dieser Stadt des Ueberflusses? Wögen die Leute fagen und denken, was sie wollen; ich würde nie wieder einen Bissen essen können, wenn ich diesen Knaben hungern ließ.“

„Bedenken Sie, was Sie thun, Arno!“ warf einer seiner Freunde ein, „man weiß doch nie, ob man nicht betrogen wird.“

„Nun,“ entgegnete der gutherzige Tenorist, „lieber wollte ich unter zwanzig Malen neunzehn Mal betrogen

handenen Einrichtungen, welche begabten, ärmeren Kindern den Besuch der höheren Lehranstalten ermöglichen (Befreiung vom Schulgeld, kostenfreie Alumnate u.) bedürfen einer weiteren Ausdehnung und werden der öffentlichen wie privaten Fürsorge empfohlen.

Gerichtssaal.

Ein Prozeß überaus seltsamer Art beschäftigt kürzlich den Straßensaal des Berliner Kammergerichts des Königsgerichtsinstanz, indem sich nämlich ein Angehöriger des Königreichs Sachsen, der in Pirna wohnende Kaufmann W., wegen Spielens in der königlich sächsischen Lotterie vor dem höchsten preussischen Gerichtshof zu verantworten hatte. Und das war daher gekommen, daß Herr W., sei es, weil sächsische Lose im Königreich Sachsen nicht mehr zu haben waren (?), oder weil er den Cigaretten- und Loheshändler K. in Berlin als ein von der sächsischen Glücksgöttin besonders bevorzugtes Medium erachtete, — der psychologische Vorgang wurde durch die Verbindung nicht ganz klar gestellt — sich sein Behalten von besagtem Herrn K. hatte senden lassen. Nun zeigt aber bekanntlich auf dem Gebiete des Lotteriewesens die deutsche Einigkeit einen bedenklichen Miß, und es hört da, als in einer Gelbsache, nach dem bekannten Kanjemannschen Spruche die Gemüthsheit auf. So kam es denn als Folge der preussisch-partikularistisch-fürsichselbst regen Aufmerksamkeit, welche unsere Staatsanwaltschaften den einheimischen Händlern mit fremden Losen widmen, daß gelegentlich einer bei K. vorgenommenen Nachsuchung auch Herr W. in Pirna als Mitspieler in dieser „wilden Kollekte“ entdeckt, auf Grund des preussischen Lotteriegesetzes vom 29. Juli 1885 unter Anklage gestellt und unter der Annahme, daß er in Preußen in einer hier verbotenen Lotterie gespielt, ebensowohl vom Schöffengericht, wie von der 6. Strafkammer des Landgerichts Berlin I zu einer Geldstrafe von 5 Mk. verurteilt wurde. Aber „es giebt noch ein Kammergericht in Berlin“, dachte Herr W. und fugs legte er demselben in einer eingehenden Revision den Sachverhalt dar. Und nicht vergebens, denn dieser hohe Gerichtshof sprach Herrn W. frei und legte die Kosten des Verfahrens der Staatskasse zur Last. Es kommt, so führte der Gerichtshof in seiner eingehenden Motivierung u. a. namentlich aus, nicht darauf an, ob W. das Los in Preußen bestellt, sondern darauf, daß er es in Sachsen erkaufte. Erst mit diesem Moment fing er an, daselbe zu spielen. Demgemäß hat Herr W. auch nicht in Preußen, sondern in Sachsen gespielt und kann deswegen hier nicht zur Verantwortung gezogen werden. Und so ist Herr W., wenn auch nicht mit seinem Lotterielose, doch noch in der dritten juristischen Klasse oder Instanz „sichene raus“.

Aus nah und fern.

Der Bau des Reichstagsgebäudes in Berlin, welcher längere Zeit nicht eben allzu rasch fortgeschritten ist, dürfte nunmehr, nachdem die Ausführungsarbeiten so weit gediehen sind, daß binnen kurzem zur Befreiung des Geristes geschritten, und seine Architektur, vor allem die Fassade, zur vollen Wirkung gebracht werden kann, seinem allmählichen Abschluß entgegengehen. Die Dispositionen sind dahin getroffen, daß der Bau zum Herbst 1894 auch im Inneren vollendet sein wird, und ihre Innehaltung ist durch entsprechende Verträge gesichert. Der endliche Abschluß dieser Bauausführung, welche seit den ersten Vorbereitungen schon nahezu acht Jahre währt und im Ganzen somit etwa zehn Jahre in Anspruch nehmen dürfte, ist um so erwünschter, als die Fortgang des demnächst in Angriff zu nehmenden Neubaus für das Landtagsgebäude wesentlich von dem Zeitpunkt abhängt, zu welchem der Reichstag sein neues Heim am Königsplatz beziehen kann.

Einem Raubmorde am Prozeß gefallen ist wahrscheinlich am Sonntag, 1. Mai, in Breslau eine Frau, deren Persönlichkeit noch nicht festgestellt werden konnte. Am Montag, 2. Mai, morgens um 5 1/2 Uhr wurde dieselbe an der Lohestraße, in der Nähe der Klafschiner Hauptsee, in einem Graben die nur mit einem Mannshende bedeckte Leiche einer etwa 40 Jahre alten weiblichen Person aufgefunden. Der Schädel erscheint zertrümmert und an den Beinen sind verschiedene Kratzenwunden sichtbar. Das rechte Auge ist stark angeschwollen. Ob ein Kampf stattgefunden hat, ist nicht mehr zu erkennen, da der Boden durch herbeigeführte Menschen getreten war. Blutspuren waren nicht mehr vorhanden, da sie der Regen fortgespült hat. Die Leiche der Frau wurde nach dem Dos-

minium Hartlieb geschafft. Nach Aussage mehrerer Personen sind am Sonntag ein Mann und eine Frau die Lohestraße entlang gegangen und der Mann soll die Frau wiederholt geschlagen haben, auch hatte die Frau bereits ein blaues Auge. Wahrscheinlich ist diese Frau mit der Erschlagenen identisch. Der Mann war mittelgroß, trug braunen Hut und grauen Ueberzieher.

Die tote Frau. Die „Schles. Ztg.“ berichtet aus Breslau: Unter den das alte Schulgebäude auf der Lohestraße besuchenden Kindern hatte sich das Gerüst verbreitet, daß sich eine alte, vererbte Gräfin unter dem Namen „die rote Frau“ im Schulgebäude aufhalte und mit Dolchen benannt den Kindern nachstelle, um sie zu töten. Eine unbeschreibliche Angst bemächtigte sich der Kinder. Als neulich nun, bei Beginn des Nachmittagsunterrichts keines der Kinder das Schulgebäude betreten wollte, mußten die Lehrer mit Gewalt die Kinder zum Eintritt in die Klassenzimmer bewegen. Trotz göttlichen Zuredens konnten sich die aufgeregten Gemüther nicht beruhigen. Am Schluß des Nachmittagsunterrichts wollten die Kinder die Klassenzimmer nicht verlassen. Durch energisches Einschreiten der gesamten Lehrerschaft gelang es, die Kinder zu entfernen, die sich vor dem Schulhause auf der Straße anammelten und dann johlend und schreiend die rotgekleidete Hölle erwarteten. Der Andrang wurde, da auch erwachsene Personen sich zugesellen, mit der Zeit so groß, daß der Verkehr völlig ins Stocken kam. Ein Polizeikommissar erschien mit vier Schutzleuten, aber die Beamten waren nicht imstande, die Ruhe herzustellen. Kein Jureden der Lehrer und Beamten half. Erst als letztere im Schulgebäude in der Annahme, daß sich jemand darin versteckt halten könnte, eine Hausdurchsuchung vorgenommen hatten, ohne jedoch etwas Verdächtiges zu finden, beruhigten sich die Kleinen.

Ueber eine fette Bauernhochzeit, die drei Tage hindurch gefeiert wurde, wird der „Königsb. Hart. Ztg.“ aus einem im Kreise Hirschhausen belegenen Dorf berichtet. Zu der Hochzeit waren nicht weniger als ein Hund, drei Schweine, vier Kühe, achtzehn Hühner, zehn Gänse und außerdem zahlreiche Enten und Tauben geschlachtet worden. Fünf Scheffel Weizenmehl waren zu Fladen verbacken und über anderthalb Centner Butter verbraucht. An Getränken wurden von den 168 Gästen 30 Maß Bier, 50 Liter Sauer und 40 Liter Rum, außerdem verschiedene andre Getränke vertrilgt.

Ein Irrtum. Aus Stettin erzählt die „Düss. Ztg.“: Eine eigenartige Wanderung hat dieser Tage ein Schiffsjunge des hier im Hafen liegenden englischen Schooners „Zwelve Apostles“ unternommen: Die Schiffleute hatten sich mit dem Jungen, der von Heimweh befallen war, den Scherz gemacht, ihm zu versichern, seine Heimat Newport, sei nur wenige Stunden von hier entfernt und zu Fuß zu erreichen. Der Schiffsjunge, kurz entschlossen, schnürte eines Nachts heimlich seine Sackelgeleiten zusammen und machte sich auf den Weg, seinen Heimatsort aufzukaufen. Da er kein Wort deutsch versteht oder spricht, wird es ihm schwer geworden sein, sich bei den Vorübergehenden nach dem Wege nach Newport zu erkundigen. Auch hat man ihn wahrscheinlich auf den Weg nach der ähnlich klingenden Ortschaft Newarp gewiesen. Schließlich mag er auch wohl geglaubt haben, daß sein Heimatsort in der deutschen Sprache mit Newarp bezeichnet wird, und so gelang es ihm denn, sich bis zu diesem Ort durchzufragen. In Newarp angekommen, sah er erst seinen Irrtum ein, er wurde an die Polizeibehörde verwiesen und diese brachte ihn auf den Dampfer „Nedermünde“, mit dem der Ausreißer wieder nach Stettin befördert wurde und feelevergnügt sein Schiff aufsuchte.

Au der Universität Marburg ist eine außerordentliche Professur für neuere deutsche Sprache und Literatur errichtet worden und ist in dieselbe Herr Dr. phil. Albert Köster aus Hamburg berufen worden. Derselbe wird seine Lehrtätigkeit bereits in diesem Semester mit einer öffentlichen Vorlesung über den jungen Goethe beginnen.

Zur Feier ihres 600 jährigen Bestehens trifft die Stadt Celle bereits außergewöhnliche Vorbereitungen. Pfingsten (25. Mai) 1292 erteilte Herzog Otto der Strenge allen, die sich in seiner neuen Stadt Celle ansiedeln wollten, Abgabefreiheit, Erlaß von Grundzins und sonstige Vorrechte. Außerdem verließ er dem neuen Gemeinwesen das Recht der Stadt-Lüneburg und daß jeder, der aus der Nähe oder anderswoher, weß Standes er sei, in die neue Stadt Celle einzieht, falls er nicht binnen Jahr und Tag zurückgefordert wird, nach

Jahr und Tag frei sein solle. Die Festlichkeiten, die zu dieser Jubiläumfeier veranstaltet werden, sollen drei Tage in Anspruch nehmen. Geplant ist ein Festspiel, dessen Leitung der Hofhauspieler Holtzhaus aus Hannover übernommen hat. Außerdem wird ein großer historischer Festzug stattfinden. An die früheren Schüler und sonstigen Angehörigen der beiden Celler Gymnasien sind Auftrufe erlassen, sich recht zahlreich zu beteiligen. Die fälschlichen Beförden haben zu einer wüthigen und allgemeinen Feier des denkwürdigen Tages namhafte Summen bewilligt.

Explosion. Einer Meldung der „Köln. Volksz.“ aus Grevendbrück (Westf.) zufolge hat in der Dynamitfabrik in Förde eine Explosion stattgefunden, wodurch zwei Arbeiter getötet wurden.

Die Posten sind, wie die Münchener Polizeidirektion bekannt giebt, vor drei Wochen aus Bukarest dort eingeschleppt worden; drei Krälle sind angezogen, zwei aber verheimlicht und dadurch zwei Todesfälle verursacht worden, drei weitere Erkrankungen sind gemeldet. Die Personen, welche die Anzeiger-Erkrankung verursacht haben, sind bestraft worden. — Auch im Kölnener Vorort Jollstock ist die 20 jährige Tochter eines Ziegelbäckers aus einem belgischen Ort, wo im vorigen Winter die Bodenleuchte geherstet hat, an den schwarzen Boden erkrankt.

Eine interessante Sammlung von Bildnissen giebt zum Besten der russischen Kollleiden die Fürstin Uruslow heraus; auch Fürst Bismarck hat seine Photographie, auf der er zu Pferde in Civil hergestelt ist, beigezeichnet. Der Fürst schrieb darunter: „Friede ernährt, Krieg verzehret!“ Bismarck. Friedrichshub.“

Auch ein Theaterfand. Aus Venedig wird geschrieben: Ein heiteres Duiproquo ereignete sich in unserem Goldoni-Theater. Man gab eine italienische Fosse, in welcher ein im Parterre mitten unter dem Publikum sitzender Schauspieler (ähnlich wie in Dumas' „Kean“) mit den auf der Bühne agierenden Darstellern einen Streit beginnt, um schließlich den Saal wutentbrannt zu verlassen und seine Rolle auf der Bühne zu Ende zu spielen. Kaum hatte der betreffende Schauspieler zu sprechen begonnen, als der von diesem Effect nicht unterrichtete Polizeikommissar dem Sprecher bei Androhung sofortiger Entfernung Schweigen gebot. Dieser winkte dem gestrengen Hüter des Geheges verständnisvoll zu und fuhr in seiner Rolle fort, was den Kommissar immer mehr in Harnisch brachte, zumal ein Teil des Publikums, das den Scherz verstanden hatte, über die Szene, welche in der That von überwältigender komischer Wirkung war, in ein unaussprechliches Gelächter ausbrach. Schließlich packte der erregte Kommissar den Reizanten beim Arm und führte den sich heftig Sträubenden und Protestierenden unter nachhaft homerischem Gelächter des Publikums mit Gewalt ab. Draußen löste sich das Mißverständnis endlich — der Polizeikommissar lehnte jedoch für jenen Abend auf seinen Platz nicht mehr zurück.

Explosion in Paris. Vor einigen Tagen fand in Paris in einer Chemikalienhandlung in der Rue Jony eine Explosion statt. Im Publikum entstand eine große Panik, da man ein anarcho-schissches Attentat vermutete. Später stellte sich jedoch heraus, daß der Unfall infolge von Unvorsichtigkeit der Arbeiter durch Entzündung von Alkohol entstanden war. Drei Personen sind verwundet.

Die Anarchistenfurcht hat lethhin in Le Bourget mehrere Opfer gefordert. Als der Pfarrer nach der Messe seinen Rundgang durch die Kirche machte, um Geld einzunehmen, reichte er seinen Klingelbeutel auch zwei Arbeitern, Belgiern, hin. Der eine ließ jenen Sous aus Versehen auf die Erde fallen, und der andre häckte sich rasch, um ihn aufzuheben. Eine Frau sah die Bewegung, geriet in Schrecken und rief: „Es sind Anarchisten; sie zünden eine Bombe an.“ Es folgte eine unbeschreibliche Panik, die dadurch noch vermehrt wurde, daß auch der Pfarrer den Kopf verlor und in die Menge hineinschrie: „Ach Gott! Ach Gott! Hinans! Rettet Euch!“ Dadurch entstand ein Ausgange ein fürchterliches Gedränge und fünfzehn Personen wurden mehr oder weniger schwer verletzt. Die beiden Belgier wurden verhaftet, aber nach einer Viertelstunde wieder in Freiheit gesetzt.

Verurteilung. Nach einer Meldung aus Valence, Departement Drôme, verurteilte das dortige Schöffengericht den Abenteuerer Hartley, der im April v. J. in das Trappistenkloster von Aiguebelle eingetreten war und im Oktober den Schatzmeister des Klosters ermordet und beraubt hatte, zum Tode.

Außer den beiden gütigen Männern, die ihn gerettet hatten, besaß er keinen Freund. Auch Bekannte hatte er nicht; er stand ganz allein. In seiner Kammer aber sahste er sich niemals einsam. Wenn er die prächtigen Färbungen von Himmel und Erde wiedergeben konnte, empfand er keine Einsamkeit. Was brauchte er weiter?

So ging die Zeit hin. Fünf Jahre arbeitete er mit rastlosem Fleiße, dann war sein Ruhm gegründet. Das eine seiner Bilder, genannt „Unter der Eiche“, kaufte der König an und es machte ihn berühmt. Die Kritik meinte, man habe lange kein so naturwahres Kolorit auf Bildern gesehen. Er nahm seinen Erfolg mit einer Bescheidenheit hin, die ihn doppelt reizend machte. Eines Tages sagte er zu seinem Meister:

„Es ist nicht möglich, einen geistigen Schatten zu malen, und doch schwebt mir schon seit Jahren der Schatten eines Geistes vor.“

„Was für ein Schatten?“ fragte Professor Held.
„Der Schatten eines Frauengesichts. Doch weich eines Gesichtes! Noch nie habe ich ein zweites solches gesehen, weder im Leben, noch auf Bildern.“

„Wie sieht es aus?“ fragte der große Meister.
„Ich kann es nicht beschreiben; es ist, als ob es mir nur wie ein Schatten durch Herz und Kopf schwebte. Es wäre mir unmöglich, es mit Worten zu schildern. Auch auf der Leinwand könnte ich es nicht wiedergeben; und das scheint mir doch viel leichter. Es ist schattenhaft wie ein Traum, doch es ist da in meinem innern Bild.“

Der Künstler lächelte.
„Wie kam das Gesicht hinein, lieber Bergmann?“ fragte er.

Der junge Mann schaute lächelnd auf und sagte:

„Mir ist es, als ob — nein — ich weiß, daß, als ich noch Kind war, sich jenes Antlitz über mich neigte, wenn ich schlief, und sich meinem Gedächtnis einprägte. Ich habe so oft davon geträumt. Zuweilen war es mir, als ob es lächelte, dann wieder als sei es traurig, doch jederzeit sah es liebevoll aus. Im Traum sehe ich es viel klarer, als im Wachen. Es wird der Tag noch kommen, an dem ich es malen werde, und dann soll die Welt erfahren, wie schön und lieblich ein Frauengesicht sein kann.“

Der Künstler lächelte und meinte:
„Ich höre Ihnen gern zu. Ich lebe wieder auf in Ihrer Jugend. Als ich so alt war wie Sie, hatte ich dieselben Träume und Ideen. Jetzt befriedigt mich die nüchternere Wirklichkeit.“

Pedro lebte bei seinem Freund und Meister, Professor Geld. Das größte Vergnügen, welches die beiden Freunde kannten, war ein Besuch in dem schönen Hause des berühmten Sängers. Pedro erklärte stets, er könne die Musik auf die Leinwand übertragen, er sah zwischen der Musik und den Farben eine unsichtbare Verbindung, die kein anderer verstehen konnte.

Eines Morgens trat Geld außergewöhnlich früh in das Atelier.

„Herrmann“, sprach er, „das Glück klopft nur einmal an jedes Menschen Thür. Jetzt klopft es an die Ihre; sind Sie für dasselbe zu Hause?“

„Für Dame Fortuna bin ich natürlich zu Hause und heiße sie willkommen, möge es sein in welcher Gestalt es wolle“, erwiderte er.

„Sie kommt in Form dieses Briefes“, sagte der Künstler.
„Er kommt von niemand geringeren, als dem Baron Eilenberg. Mehrere seiner ältesten und wertvollsten Bilder

haben durch einen Unfall gelitten, und er bittet mich, die Reparatur derselben zu übernehmen. Nun, Herrmann, um die Wahrheit zu predigen, muß ich gestehen, daß Sie es weit besser machen würden, als ich. Sie sind ein echter Künstler und eignen sich viel mehr dazu, an dem Werk eines Genies zu rühren; Sie würden in der Wahl der Farben keinen Fehlgriß thun. Ich würde mich freuen, wenn Sie sich der Aufgabe unterziehen wollten.“

„Mit tausend Freuden, wenn Sie es wünschen“, entgegnete Pedro.

„Ja, ich wünsche es sehr. Sie werden in ganz Deutschland keinen edleren Kunstfreund finden, als den Baron Eilenberg. Es wird sich Ihnen dort ein glänzendes Feld eröffnen, denn wenn er Ihr Talent sieht, wird er nicht ruhen, bis er mehrere Bilder bei Ihnen bestellt hat.“

„Sie überlassen mir da Vorteile, die Sie für sich selbst in Anspruch nehmen können“, sagte Pedro.

„Nein, Sie irren. Ich könnte die Stadt nicht längere Zeit verlassen, und der Baron schreibt mir, die Arbeit werde mehrere Monate in Anspruch nehmen. Es wird sehr angenehm für Sie sein. Sie werden in Eilenberg wohnen und der Baron wird schon dafür sorgen, daß Ihnen jede Bequemlichkeit und jeder Luxus zuteil wird; davon bin ich überzeugt. Sie werden einen angenehmen Sommer verleben. Ich werde Sie hinführen und Sie dem Baron vorstellen. Wenn er Sie sieht, wird er gewiß keine Schwierigkeiten erheben.“

Einige Stunden darauf erfuhr der Künstler abermals.
„Da ich Ihre geistige Unabhängigkeit kenne, Herrmann“, sagte er, „werde ich Sie nicht, wie ich anfangs beabsichtigt, für Eilenberg ausrichten.“

folgung läßt ihn zu allerhand Bissen seine Zuflucht nehmen. Und da insbesondere ein alter Hase es zu einer großen Gewandtheit in Ueberlistung der Jäger und Hunde bringen kann, so lagt man im Siegener Lande von Einem, der sich sehr klug dünkt: „Er will auch aller Hasen Mutter sein.“ Seine Liebe zur Heimath bezeichnen die Sprüche: „Wo der Hase geheckt ist, da bleibt er gern“, und „Der Hase mag hüpfen, so lange er will, er hüpfet doch immer zu seinem alten Neste.“

Es ist bekannt, daß der Hase bei Tage auf der Flucht sich oft im Staube herumwälzt, um seine Verfolger zu täuschen und die Witterung abzuschwächen. Auch verbirgt er sich wohl in einer Schafherde, um durch den starken Geruch dieser Wollenträger die verfolgenden Hunde von seiner Fährte abzulenken. Er mag ihnen auch mitunter entgehen; aber „viele Hunde sind des Hasen Tod“, und wenn sie ihn gar einen Berg hinauffagen, so ist es um ihn geschehen, da er mit seinen kurzen Vorderfüßen und langen Hinterfüßen wohl leicht den Berg hinauf, aber schwer den Berg hinunter laufen kann. Da der Hase bei Tage meistens verdeckt mit offenen Augen schläft, so freut er sich zur Nachtzeit, und wer in hellen Nächten Hase und Häsinn mit ihren Jungen tanzen sah, wird sich auch daran gefreut haben. Aber diesen Freuden wird durch Nachttrügel und andere Feinde nur zu oft ein jähes Ende bereitet. Deshalb behauptet die Randois'sche Naturgeschichte, daß selbst viele Hasen den Kofsfelbern und Gärteln nicht erträglich schabeten, weil die beständige Todesfurcht des Hasen eine vollständige Sättigung an einer Stelle nicht zulasse. Das Fleisch des Hasen ist sehr schmackhaft und wurde in alter Zeit auch für sehr heilkräftig gehalten. Es soll denjenigen, der es genießt, sieben Tage lang mit Schönheit schmücken, das Blut die Kugeln des Gesichtes beseitigen und das Gehirn das Zahnen der Kinder erleichtern.

Odenburgische Spar- u. Leih-Bank.	Kontenvergl.	
vom 11. Mai 1892	gelandt	verloren
4% Deutsche Reichsanleihe	166 30	166 85
3 1/2% „	99 60	100 15
3% „	85 40	85 95
3 1/2% Odenb. Comm. Anl.	98 50	99 10
(Erlöse a 100 Mk im Verkauf 1 1/4% Böhr)		
4% Odenb. Comm. Anl.	101,—	—
4% Odenb. Comm. Anl. Erlöse zu 100 Mk.	101 25	—
3 1/2% „	94,—	—
3 1/2% Odenb. Bodencredit-Bandbriefe (Hlabbar)	99	—
3 1/2% Hensburger Kreis-Anleihe	—	—
3 1/2% Landeshöfliche Central-Bandbriefe	—	—
3% Odenb. Prämien-Anleihe (jezt in % notirt)	128 60	—
4% Comm.-Kred. Pr. u. Obligationen	111	—
4% Darmstädter Stadt-Anleihe	112 45	—
3 1/2% Pommberger Rente	97 45	98—
3 1/2% „ do Staats-Anleihe von 1891	96 70	—
3 1/2% Bremer „ do von 1887, 88 u. 90	96 20	96 75
4 1/2% Baden-Baden. Stadt-Anleihe	—	—
3 1/2% Preussische consolidirte Anleihe	106 40	106 95
3% „ do.	99 60	100 15
3% „ do.	85 40	85 95
3% Italien. Rente Erlöse von 20000 Franc. und vor	—	—
5% „ do Erlöse von 4000, 1000 u. 500 Franc.	—	—
4% Römische Staatsanleihe 2-6 Serie	—	—
5% Italienische Eisenbahn-Prioritäten garantirt	—	—
3 1/2% Schwedische Staats-Anleihe von 1886	98 80	—
4% Wandbr. u. Brauereid.-Banken Hypoth.-Bank	100 40	—
4% „ do. Brau. Bod. Credit-Aktien-Bank	100 30	—
4% Pfandbriefe der Mecklenb. Hyp.-Bank	100 70	101 25
3 1/2% „ do. der Rhein. Hypoth.-Bank	95,—	95 55
5% Borussia-Prioritäten	—	—
5% Altfelder Prioritäten	100—	—
4 1/2% Wapp-Spinnerei-Priorit. ricktablar 105	—	—
4% Glasbütten-Prioritäten, rücktablar 102	109,—	—
Odenburgische Landesbank-Aktien	—	—
(40% Einzahlung und 60% Zinsen vom 31. Dec. 1890)	11 90	—
Odenb. v. d. G. Dampfmaschinen-Act. (4%) Zins v. 1. Jan.	—	—
Odenburg. Glasbütten-Aktien (4%) Zins v. 1. Jan.	—	—
Wapp-Spinnerei-Stamm-Aktien	—	—
Erlöse zu 1000 Mark, franco Zins	—	—
Westn. u. Amsterdam kurz für 1. Dec. u. 9%	16 80	16 90
London „ 1. Dec. u. 9%	20 37	20 47
New-York für 1. Dec.	4 16	4 21
Goldant. Sammlen für 10 Dec.	16 82	—

Anzeigen.

O. Diechler,
Schirmfabrikant, Achternstraße Nr. 16,
hält sein besonders reich ausgehattetes Lager
von
Regenschirmen
angelegentlich empfohlen.
Billigste Preise. Solide Waare.

Verlobungsanzeigen
in Brief- und Kartenform, Goldschnitt-Doppel-
karten mit moderner Schreibschrift, sowie
Hochzeits-Einladungen
liefert von den einfachsten bis zu den elegantesten in ge-
schmackvoller Ausführung bei billiger Preisstellung
Ad. Littmann,
Buchdruckerei, Papier-Geschäft und Verlags-Handlung.
42. Rosenstraße 42.

Das

Polster-Möbel-Lager

von **F. Tilcher,** Rosenstraße 44,

empfehl ich dem geehrten Publikum bei vorkommendem Bedarf angelegentlich.

Lieferung von complete Einrichtungen und geschmackvollen Zimmer-Decorationen zu den solidesten Preisen.

Die Färberei und Druckerei
von **J. M. Janssen in Oldenburg,**
am innern Damm Nr. 3,

bringt in Erinnerung, daß Mäntel, Ueberzieher, Röcke, Westen, Beinkleider ungetrennt und echt gefärbt werden.

Specialität: Färberei für Damast, Plüsch, Nips, Zute und sonstige Möbelstoffe, sowie für seidene, wollene und halbwollene Kleider in bewährt echten Farben.

Färberei für Wollgarne, Strick- und Stidgarne, Reife- und Schlafdecken in allen Farben, besonders mache ich auf verschiedene Modelarben, sowie auf ein feines **Marineblau, echt Indigo-blau** (keine Anilinfarbe) aufmerksam.

Färberei aller Sorten seid. Bänder, Tücher, Schlipse u. s. w. in allen geeigneten Farben.

Druckerei für Wollfaden, Baumwollenzeuge, Leinwand, Fünfschaft, sowie für Baumwollengarne, Seiden- und Leinengarne, s. g. **Virdengarne** in sehr echten Farben.

Druckerei für jegliche Kleiderstoffe.

Druckerei für **Odenburger Hausmacherleinen** und Baumwollenzeuge, mit **echt Indigo blauer Grundfarbe.**

NB. Auswärtige Aufträge werden bestens besorgt.

G. Kollstede empfiehlt **Cigarren, Cigarretten und Tabacke**
importirte und deutsche Fabrikate

Hoflieferant

Rouleaux, Gardinen, Portièren u. Gardinenstangen

empfehl ich in großer Auswahl zu billigen Preisen

W. Kuhlmann,
Ritterstr. 19.

H. Hibbeler, Schuhmacher, Grünestraße 3.

Lager von eleganten und dauerhaften Damen-, Herren- und Kinderstiefeln.

Anfertigung nach Maß in jedem gewünschten Muster.

Reparaturen werden sauber u. prompt ausgeführt.

Couverts

in jeder Farbe, Größe und Güte — weiß und bunt in allen Formaten —, sowie kleine und große Actencouverts und Geldbriefcouverts liefern mit und ohne Firmadruk auch bei kleineren Quantitäten prompt und billig.

Ad. Littmann,
Buchdruckerei, Papier-Geschäft und Verlags-Handlung.
42. Rosenstraße 42.

Gebr. Schubert,
Achternstraße 5,

empfehlen ihr großes Lager in Koffern jeglicher Art, Damentaschen, Umhänger und Jagdtaschen, Portemonnaies und Cigarren-Etuis, **Hofenträger, Tornister, Schultaschen und Bücherträger,**

Hagelversicherungs-Gesellschaft für den Norden.

Obige im letzten Jahre auf Gegenseitigkeit errichtete Hagelversicherungs-Gesellschaft, ausschließlich nur für die acht nördlichen Ämter des Herzogthums und bemerkt im ersten Jahre schon von 486 Mitgliedern mit einer Versicherungssumme von 456,510 Mark, ist den Landwirthen zum Versichern ihrer Früchte aufs Beste empfohlen.

Rastede 1892. Die Commission.

Joh. Sievers, Herren- und Damen- Friseur
33 Langestr. 33

Fabrikation sämtlicher Haararbeiten naturgetreu, leicht und dauerhaft.

Specialität in Parfümerien und allen Toilette-Artikeln.

Empfehle mein **Hotel & Restauration.**
angelegentlich.
Gustav Janssen.
Staustraße 15.



Die „Oldenburger Nachrichten“ erscheinen wöchentlich zweimal, Mittwochs und Sonntags, mit der Illustration „Neue Gartenlaube“ als Sonntags-Beilage.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 M. — Insertionspreis für die dreispaltige Corpusszeit oder deren Raum 10 Pf., bei Wiederholungen Rabatt.

Nr. 39.

Oldenburg, Sonntag, den 15. Mai.

1892.

Etwas vom Glück.

(Schluß.)

„Ja, die haben immer Glück! Es giebt Leute, denen es förmlich nachläuft“ — großen dann wohl auch Freunde und Zuschauer bereitwillig genug, falls ihnen selbst das Schicksal ein weniger freundliches Gelingen beiderlei. Nur zu schnell betrachten sie sich als Stiefkinder des Glückes, völlig vergessend, daß es sich rein und ungetrübelt auch da finden kann, wo wenig oder nichts davon nach außen hervortritt.

Das höchste Glück beruht im kindlich-frommen, gottgegebenen Sinn und jener notwendig daraus hervorgehenden innern Zufriedenheit, die auch das herbste Mißgeschick nicht dauernd zu untergraben vermag. Nach diesem tödlichen Gut aber können wir alle streben — das liegt in unser aller Bereich — und wir haben es nur unserer Laune und Trägheit zuzuschreiben, wenn wir es nicht zu erringen und zu bewahren dem Besten zu gestalten vermögen. Wenn wir das herrliche Trostwort: „Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen“ — zu unserm Wahlspruch erheben, können wir wenigstens niemals ganz unglücklich werden, und bliebe unserm Hoffen, Streben und Wünschen auch Erfüllung, Anerkennung oder Erfolg verweigert, finden wir Ruhe in dem Bewußtsein, daß wir ehrlich und mit Einlage unserer besten Kraft das Gute gewollt und angestrebt haben. Jedem wahrhaften Geistes- und Herzens-Auffschwung wohnt aber ein unsichtbarer Segen inne, der uns wohl des Glückes genug sein könnte. Selbst die längste Leidensschule raubt denen, die Gott lieben, nicht jenen, ein tilles Glück verbürgenden Seelenfriedens, der aus der Ergebung geboren wird. Sie wissen und begreifen, daß es durch Nacht zum Licht geht und daß da die Sonne oft nur um so heller leuchtet, um so tröstlicher erwärmt, wenn sie erst durch Wolken und Nebelschleier ihren Weg sich suchen mußte. Das Epitaphwort sagt: „Jedermann ist seines Glückes Schmied“ — des echten innern, unveräußerlichen Glückes Schmied gemäß! Wüßten wir doch alle, ohne Ausnahme — von die jem wenigstens „etwas“ besitzen!

Zur Weltlage.

Wenn ein Arzt dem Kranken, der über verschiedene Beschwerden klagt, sagt: Du mußt anders leben, mäßiger sein im Essen und Trinken, mußt dich abhärten, die gehörige Bewegung machen u. s. w., so antwortet Mander Patient: damit ist mir nicht gebiet, ich möchte meine bisherige Lebensweise fortsetzen, aber ich möchte ein Heilmittel, das die bösen Folgen meines Lebenswandels beseitigt. Solchen Kranken, welche zwar die Krankheit weg haben, aber nicht die Ursachen der Krankheiten wegschaffen wollen, gleicht ein großer Theil der gegenwärtigen Gesellschaft. Man sieht die Schäden der Zeit, man erschrickt über ihre Größe und ihren Umfang, aber man hat nicht den Muth, Hand an die Wurzel des Übels zu legen. Und so bleiben eben viele Verurtheilte der Gegenwart, welche wenigstens die schlimmsten Krankheits-Erscheinungen wegschaffen wollen, im Grunde nichts anders als Kurpfuschereien. Es wird vielleicht manches verflucht, aber im tiefen Grunde bleibt der alte Schaden. Die Wurzel alles Übels ist der von Gott abgewandte materialistische Sinn, der keine höheren Güter kennt als Genuß und Besitz, kein anderes Gebot als das der Selbstsucht, keine andere Rücksicht, als die auf den eigenen Nutzen, ein Sinn, der also nichts wissen will von einer Verantwortlichkeit einem obersten Richter, dem lebendigen Gott gegenüber, welcher trotz der Fäherungen der Gottesleugner eben doch da ist. Man kann sagen, daß einem großen Theil der heutigen Menschen das Gewissen abhanden gekommen ist. Die Gewissenlosigkeit des Wüßlings, der die Unschuld seiner Luft opfert, die Gewissenlosigkeit des Millionärs, Großhändlers und Börsenspekulanten, der dem Armen seinen nothwendigen Lebensunterhalt verweigert, die Gewissenlosigkeit des Spielers, der sich und seine Familie durch seine Leidenschaft ruiniert, die Gewissenlosigkeit des ungerechten Kaisers oder Buchhalters, die Gewissenlosigkeit des Fälschers, Betrügers, Leinwandhändlers, Diebs, Räubers, Mörders und Dynamitantentäters u. s. w.: alles kommt davon her, daß das „wir sollen Gott fürchten und lieben“, nichts mehr gilt. Insbesondere die Dynamitantentäter, die wie eine Seuche sich verbreiten, müssen auch den Wölkchen zum Nachdenken bringen. Vermittels des Dynamit kann ja einer überallhin Zerstörung bringen, ohne daß er Extra-Zurückfragen braucht. Ob einer in einer Heilanstalt oder in einem unglücklich aussehenden Kuchlein eine Menschenleben vernichtende und Häuser zerstörende Bombe trägt, kann man einem nicht ansehen. Die Freiwelt kann so unbemerkt ausgeübt werden, daß eine Entdeckung des Freiweltlers oft nur dadurch möglich ist, daß er sich selber verräth. Solchen Altentanten gegenüber sollte die Polizei einwilligend, allgegenwärtig und allmächtig sein. Das ist sie aber nicht und es ist deshalb recht thöricht von den Partnern, daß sie der Polizei Vorwürfe machen, weil sie das neueste Attentat

nicht verhindert habe, welches die Wirtschaft zerstörte, in welcher der Navachol verhaftet worden war. Am Tage darauf war die Gerichtsverhandlung gegen Navachol. Die Richter und Geschworenen waren durch die neue Ehrenhaftigkeit und durch Drohbriefe so eingeschüchtert, daß sie nicht wagten, den Verbrecher zum Tode zu verurtheilen. Man verurtheilte ihn zu lebenslänglichem Zuchthaus. Der Widergebärde sich als Märtyrer einer edlen und guten Sache. Den Urtheilspruch beantwortete der Schuldige mit einem: „Triumph, hoch die Anarchie!“ Wie vor 100 Jahren manche Stadt vor einem halben Tugend trunfächtiger, blutigerer Jakobiner zu Kreuze kroch, so zittert jetzt ein Gerichtshof, so zittert Paris vor den Anarchisten! Die Fremden reisen in Masse ab. Die Regierung wird wegen ihrer Schwäche für den Anarchismus verantwortlich gemacht; und die gleichen Leute, die jetzt mit schlotternden Knien Ernst und Strenge verlangen, haben vielleicht vor ein paar Monaten noch jede energische Regierungsmäßigkeit als freithüchlerisch bekämpft. Um sich zu halten, ist ja seit geraumer Zeit die Regierung immer wieder den Radikalen zu Gefallen gewelen. Man hoffte, durch hiesige Nachgiebigkeit sich das Wohlgefallen derer zu erwerben, vor denen man im stillen Angst hatte. Wer ein gutes Gewissen, „keinen Dreck am Stecken“, und richtige Grundzüge und ehrliche Ziele hat, braucht sich vor niemand zu fürchten, sieht fest hin, läßt über sich schimpfen und gegen sich loben, und weiß, daß schon eine Zeit kommen wird, wo er gerechtfertigt dastehen wird. So ging's Kaiser Wilhelm I und seinem Bismarck. Es ist ganz natürlich, daß manchem Franzosen der Gedanke kommt, ein Diktator oder Czar, der mit dem Ebel regiert, wäre besser als eine wackelplappige, republikanische Regierung. Man begünstigt ja auch vor 100 Jahren den General Bonaparte als Retter der Gesellschaft! Manche meinen geradezu, die sogenannten Anarchisten werden von gewissen Guten bezahlet, die „als Retter der Gesellschaft“ ans Ruder kommen würden. — Folgt ist es, wenn man Sozialdemokraten und Anarchisten in einen Topf wirft. Ebel äußerte sich z. B. so: „Wir wissen, daß die Gewaltthat, zu der wir uns hinreißten ließen, für unsere Sache verhängnißvoll wäre und zu einer Erneuerung der Unterdrückungsmaßregeln führen würde, von denen wir theilweise befreit worden sind.“ — Der Anarchismus, der jede Unterordnung jeglicher Art verweigert, im Grunde eine Anarchie; das in Frankreich weit verbreitete Abhängigkeits- und sonstige Niedrigkeiten befördert jegliche Parteit, und macht fast unmöglich jede gründliche Selbsterkenntnis und sittlichen Ernst. Dieler letzte Vorwurf trifft aber nicht nur die Pariser und Franzosen, sondern aus uns. Denn der miserable Theil der deutschen Presse hat es dahin gebracht, daß jeder, welcher auf sittlichen Ernst dringt, und den Capitalisten der Gegenwart als gemeinlichlichen Uebeln freimüthig entgegentritt, als Dummkopf, Wüder und ungebildet verurteilt wird. Wer aber die Ausbeutung, Entfittlichung und Entchristlichung ruht, ohne ein Wort zu sagen, geschwehen und fortzuschreiten läßt, der ist ein „feiner gebildeter“ Mann. Mancher tröstet sich bei solchen Reden mit dem Wort: „Die Welt ist eben ein Narrenhaus“. Das ist ein recht trauriger Trost, aber zugleich eine unwillkürliche Bekräftigung des apostolischen Wortes: „Da sie sich für Weisheit hielten, sind sie zu Narren geworden“.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 14. Mai.

Seine königliche Hoheit der Großherzog haben geruht: mit dem 1. Juni d. J. den Gerichtspräsidenten bei dem Landgericht Oldenburg, Auditor Hariong, zum Hilfsrichter bei dem Amtsgericht Osterheim, und den Accesstit Stukenborg aus Langförden zum Gerichtsschreiber bei dem Landgericht Oldenburg unter Verleihung des Titels „Auditor“ zu ernennen.

Hebeträgungen. Dem Amteboten Runds in Delmenhorst ist die Stelle eines Amtesrichters beim Großherzoglichen Amtsgericht daselbst zum 15. Mai d. J. verliehen und dem Wachtmeister Gromann vom Oldenburgischen Dragoner-Regiment Nr. 19 zum gleichen Zeitpunkt die Stelle eines Amteboten beim Großherzoglichen Amt Delmenhorst übertragen.

Ernennungen im Eisenbahndienst. Es sind ernannt: die Maschinenführer und Holzner in Oldenburg zu Radmeistern, die Bremser Nuthop, Cordes I und Kamphaus daselbst zu Schaffner, die provisorischen Bremser Sagemüller und Wübbenhorst I daselbst zu Bremsern, und der Stationsarbeiter Kade in Hüntlosen zum Weichenwärter in Höltinghausen. — Der Bahnwärter Kettler in Langen ist gestorben.

Wie zu erwarten, war der Vortrag des Herrn Regierungsassessor Dr. Wirminghaus im national-liberalen

Verein am vorgestrigen Donnerstage recht gut besucht. Redner gab in klarer Weise ein übersichtliches Bild über die Grundzüge der Währungsfrage, erklärte und verglicherte den Werth der verchiedenen Vorschläge, wie überhaupt des Geldes in Münzen und Papier und begleitete diese Erläuterungen mit gleichzeitiger Angabe der betreffenden Rechtsverhältnisse zur Herstellung derselben. Besonders interessant mußte der geehrte Herr Redner seinen Stoff zu gestalten durch die gleichzeitige Einschaltung volkswirtschaftlicher Gesichtspunkte, so daß ihm am Schluß seiner großen Interesse erregten Ausführungen von Seiten der Zuhörer lebhafteste und warme Anerkennung zu Theil wurde.

Alle Freunde der Cäcilien-Schule machen wir darauf aufmerksam, daß das wohlgelungene Portrait des bewährten langjährigen Leiters derselben, Herrn Schuldirektor Böden, ausgeführt von der Zeichnerin Fräulein Jense bei Gelegenheit der kürzlich so stimmungsvoll verlaufenen Jubiläumfeier genannter Anstalt, in dem Schaufenster der Frau Hoyergoldner Adlerstr. an der Langenstraße ausgehängt ist. Ueberrassend wirkende Schönheit und kunstvolle Ausführung spiegeln uns in diesem Bilde die Wirklichkeit treffend wieder und gereichen der Anfertigerin zu hoher Ehre.

Die am 11. Mai abgehaltene Generalversammlung der Oldenburgischen Glashütte hat die Dividende für das Jahr 1891 auf 90 M. für jede Actie festgesetzt und kann dieselbe sofort bei der Oldenburgischen Spar- und Leih-Bank hieselbst erhoben werden.

Die Opern-Vorstellungen im Interims-Theater auf den Döben nehmen am morgenden Sonntag ihren Anfang und ist als Eröffnungsvorstellung die große berühmte Mozart'sche Oper „Don Juan“ oder „Der feinerne Gast“ angelegt. Der Billeterverkauf findet Vormittags von 11—1 und Nachmittags von 3½—5 Uhr statt. Am Dienstag folgt dann als 2. Abonnementsvorstellung „Der Troubadour“, große Oper in 5 Akten von Verdi. — Im großen Publikum herrscht in Folge des guten Rufes der vorhandenen Kräfte und der Direktionsführung recht warme Sympathie für dieses Unternehmen und zweifeln wir nicht, daß die Theilnahme allen Wünschen entsprechen wird. Als besonders angebracht halten wir die auf ½8 Uhr Abends angelegte Anfangszeit, da namentlich in der Woche manche Theaterfreunde in Folge ihres Berufes verhindert sind, um 7 Uhr bereits im Theater zu sein. — Wünschen wir nun dem Herrn Direktor besten Erfolg und fordern wir daher unsere Mitbürger auf, durch zahlreichem Besuch ihre Liebe zur Kunst zu beweisen, um dadurch den Leiter anzuersporen und ihm Muth und Kraft zu verleihen zur möglichst vollendeten Ausführung seiner Darbietungen.

Der hiesige Arbeiter-Bildungs-Verein bezieht am nächsten Sonntag, den 15. Mai, die Feier seines 25. Stiftungsfestes im festlich geschmückten Saale des „Hotel zum Deutschen Ratter“. Viele Feste erinnern sich seit langen Jahren allgemeiner Beliebtheit und bieten stets neben einem mannichfachen Programm gediegene Leistungen, so daß der Besuch aus stets ein reger und der Besoff eben ein warmer war. Dasselbe nunmehr auch der diesjährigen Feier. Der Anfang ist auf präzise 7½ Uhr angelegt und wird ein gleich nach den Aufführungen beginnender Ball dieses Fest zum Abschluß bringen.

Die nunmehrige Inangriffnahme zweier Bauten wird jedenfalls Menden mit Befriedigung erfüllen. Zuerst ist es die Neuaufnahme des St. Lambertikirchthurmes, der nun schon seit langer Zeit in seiner verfallenen Gestalt tagtäglich an seine Wiederherstellung mahnte. Das Gerüst hierzu ist bereits richtig vorgezeichnet und werden allem Anschein nach die Arbeiten zur endlichen Wiederherstellung energisch betrieben. — Dann ist ferner der Beginn der Abbrucharbeiten des schadhaften Mauerwerks beim Theater zu erwähnen, wodurch nun auch hier der Anfang zur Wiederaufnahme unseres lieben Mufen-Feimes gemacht wird. Hoffen wir auch hier ein richtiges Fortschreiten der Aufräumungs- und Neuaufbauungs-Arbeiten und, was die Hauptsache ist, — daß bei beiden Bauten keine Unglücksfälle vorkommen.

Daß wir jetzt in einer schönen Lebenden aber auch schnell vergänglichem Zeit leben, erfahren wir alle Tage. Raum sind die Holzvorätze zum Bau der Tribünen am Donnerstags-Exercierplatz dorthin geschafft, und noch nicht einmal zum Zueck gebracht, so werden dieselben auch schon in den Anzeigen als verbraucht zum Verkauf nach dem Rennen angeboten. Um nun den Beteiligten diese Arbeit abzunehmen, die ja mit Umständen und Mühe verknüpft sind, indem der Aufbau schwer und der Abbruch nicht viel leichter ist, und der dann folgende Verkauf auch geleitet werden muß, (Verfolg siehe letzte Seite.)

Hierzu als Sonntags-Beilage „Neue Gartenlaube“ Nr. 20.